READBEAST

EROTISCHE TIERGESCHICHTEN

Orginal: „Doggy Style Island: Survival“ by Lexi Lust

Prolog

Mein Leben nicht ganz so, wie ich erwartet hatte. Eigentlich ist das nicht ganz richtig. In meinem Leben ist nichts, wie ich es mir vorgestellt hatte. Alles begann, als ich das College abgeschlossen hatte. Früher war es so, dass ein College-Diplom alles war, was man im Leben brauchte um erfolgreich zu sein. Ist es aber nicht mehr. In Anbetracht des Zustands unserer Wirtschaft hat man bessere Chancen im Lotto zu gewinnen, als einen Job in seinem Fachgebiet zu bekommen. Das ist ein deprimierender Gedanke, aber so ist es nun mal. Es ist wohl so, dass ich ein Teil dieser unglücklichen Gruppe von Menschen war. Also, auch wenn ich eine tolle Ausbildung hatte, bekam ich am Ende doch nur einen miesen Job zum Mindestlohn.

Wie die meisten habe ich mich schnell an meine Mittelmäßigkeit gewöhnt. Ich arbeitete lange für sehr wenig Geld. Aber ich brauchte den Job, um mein Studentendarlehen abzustottern. So gesehen würde ich auch weiterhin viele Jahre so weiter machen. Ich versuchte, meinen Optimismus so lange wie möglich beizubehalten, aber schließlich fiel ich in tiefe Depressionen. Da wieder heraus zu kommen war ein sehr mühsamer und langsamer Prozess, aber ich schaffte es schließlich die Spitze des Hügels zu erreichen. Von dort aus hatte ich einen kompletten Überblick über mein Leben. Die Erkenntnis, wie erbärmlich meine Existenz war, hätte mich eigentlich in neue Depressionen fallen lassen müssen, aber stattdessen entzündete es ein Feuer der Leidenschaft in mir. Ich wusste nicht, was ich den Rest meines Lebens wollte, aber auf jeden Fall wollte ich nicht in dieser Sackgasse bleiben und hoffen, dass ich es irgendwie schaffen würde, eines Tages dieses verdammte Studentendarlehen loszuwerden. Das war der Tag, an dem ich mein Motto „ich muss herausfinden, was zum Teufel ich in meinem Leben will“ erfand. Ich gebe zu, es ist nicht der beste Titel für ein Motto, aber wen interessiert das? Es zählte nur, dass ich beschloss alles für ein besseres Leben zu tun.

Es dauerte fast ein Jahr, bevor ich etwas angespart hatte. Bis dahin hätte ich mich entscheiden müssen, was ich damit tun würde. Ich hätte damit einen Teil meiner Schulden begleichen können, aber ich entschied mich stattdessen, etwas viel Drastischeres zu tun. Ich kündigte meinen Job und kaufte mir ein Flugticket. Der Plan war, für ein paar Wochen so weit weg wie möglich von meinem bisherigen Leben zu sein. Das bedeutete für mich, nach Australien zu fliegen. Ich wusste nicht, was ich dort finden würde, aber ich hoffte, dass ich weit genug weg von meiner erbärmlichen Existenz wäre, um herauszufinden, wie ich mit dem Rest meines Lebens leben wollte. Ich hoffte auch, es würde auch ein wenig Aufregung in mein Leben bringen. Ich hatte keine Ahnung, dass ich viel mehr Aufregung bekommen würde, als ich erwartet hatte.

~~~~

Überleben

Ich wurde wach, als ich von einer mächtigen Erschütterung erschreckt wurde. Mein erster Gedanke war: „Wo zum Teufel bin ich?“ Ein kurzer Blick auf meine Umgebung sagte mir, dass ich noch im Flugzeug nach Australien war. Mein zweiter Gedanke war: „Stürzt das Flugzeug ab?“ Aber keiner der anderen Passagiere war panisch. Ein paar sahen besorgt aus, aber niemand war in Panik.

„Meine Damen und Herren“, kam aus den Lautsprechern eine Stimme. „Hier spricht Ihr Kapitän. Ich möchte Sie bitten, dass Sie sich anschnallen, da wir ein paar Turbulenzen erwarten. Vielen Dank für Ihr Verständnis und genießen Sie weiterhin Ihren Flug.“

Das beantwortete meine Frage. Das Flugzeug war noch in der Luft. Ich tastete nach meinen
~~~~

Sicherheitsgurt und befestigte ihn um meine Taille. In den Sekunden, die folgte, hörte ich Dutzende von Klicks, als sich die anderen Passagieren um mich herum ebenfalls ihre Sicherheitsgurte anlegten. Innerhalb weniger Augenblicke waren wir alle angeschnallt. Und nicht eine Sekunde zu früh.

Wir kamen in ein Luftloch. Das gesamte Flugzeug schien zu fallen. Die Schwerkraft verschwand. Wir schwebten für eine Sekunde in der Luft, bevor sich das Flugzeug fing und wir zurück in unseren Sitzen gepresst wurden. Wir flogen noch, aber mein Herz war hämmerte wie verrückt in der Brust. Ein kurzer Blick auf meine Umgebung sagte mir, dass ich nicht die einzige war, die Angst hatte. Aber die wenigen erfahrenen Flieger unter den Passagieren, die zwischen uns saßen, schienen nicht im Geringsten beunruhigt zu sein. Ein Mann schlief sogar. Unglaublich!

Wir kamen in noch einige Luftlöcher, aber keins war so erschreckend wie das erste. Ich bin mir nicht sicher, ob sie kleiner waren, oder einfach nur, weil ich mich an die Erschütterungen gewöhnt hatte. Hatte ich mich daran gewöhnt?? Ich war nicht mehr so erschrocken wie zu Beginn. Aber ehrlich gesagt, war ich verängstigt. Ich sah in Gedanken das Flugzeug abstürzen, was die Situation für mich nur noch schlimmer machte. Ich versuchte, den Gedanken zu vertreiben, aber es ging nicht.

Schließlich beruhigte sich der Flug, aber das war nur vorübergehend. Gerade als ich mich wieder entspannte, gab es einen hellen Blitz direkt vor meinem Fenster. Es war so nah, dass ich geblendet wurde. Ein Bruchteil einer Sekunde später hörte ich ein mächtiges Grollen. Mein erster Gedanke war, dass es ein Gewitterdonnern war. Aber dann war der Gedanke schon vorbei und ich erkannte, dass die Wahrheit viel schlimmer war.

Mein Platz war direkt neben dem Triebwerk des rechten Flügels. Zumindest war da mal eins. Nun war alles, was ich sehen konnte, Fetzen von verdrehtem Metall. Flammen und Rauch waren dort, wo früher das Triebwerk war. Niemand sonst schien es zunächst bemerkt zu haben. Ich wusste, ich sollte wohl jemandem sagen, was ich da sah, aber ich war in Schockstarre. Ich saß einfach nur da und starrte ungläubig auf die Flammen. Ich weiß nicht mehr, wie lange ich wie versteinert war. Ich weiß nur, dass es die panischen Schreie meiner Mitreisenden waren, die mich in die Realität zurückholten. Alle, die es konnten, starrten inzwischen ungläubig auf das brennende Triebwerk. Ein paar schrien vor Entsetzen. Andere wimmerten. Aber die meisten saßen nur fassungslos da. Die allgemeine Benommenheit blieb, bis das Flugzeug nach rechts abzusacken begann. Schreie erfüllten die Luft, als das Flugzeug das Gleichgewicht verlor. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich auch schrie, aber ich kann mich nicht mehr erinnern, denn ich war zu panisch um Einzelheiten zu erfassen.

Das Flugzeug drehte sich weiter in der Luft. Der Winkel wurde so steil, das ich glaubte, wenn mich nicht mein Sicherheitsgurt gehalten hätte, wäre ich wohl an die Außenwand des Flugzeugs gedrückt worden. Tatsächlich hing ich irgendwann nur noch in meinen Sicherheitsgurt. Wir waren nun völlig auf dem Kopf. Mir kam der Gedanke, dass ich sterben würde. Aber dann begann sich das Flugzeug wieder zurück zu drehen. Es dauerte eine Weile, aber schließlich hatten wir wieder unsere normale Position wieder.

Ich atmete erleichtert auf. Vielleicht war meine Zeit doch nicht gekommen.

„Ich bitte sie um Entschuldigung“, sagte der Kapitän, „aber wir haben eines unserer Triebwerke verloren“ Er versuchte, ruhig zu klingen, aber ich war mir sicher, er war besorgt.

„Es besteht ein Grund zur Sorge, denn mit dem anderen Triebwerk werden wir sicher weiterfliegen können. Als Sicherheitsmaßnahme werden wir für eine Sicherheitslandung zum nächstgelegenen Flughafen umgeleitet. In der Zwischenzeit bleiben Sie ruhig und bleiben in Ihren Sitzen.“

Die Menschen schauten sich nervös um. Ich denke, alle hatten Angst. Ich konnte es ihnen nicht verdenken. Mir ging es nicht anders. Aber ich wusste, Panik würde alles nur noch schlimmer machen. Also schloss ich meine Augen und konzentrierte mich auf die Atmung. Es dauerte einige Zeit, aber ich schaffte es mein rasendes Herz zu beruhigen. Als ich meine Augen wieder öffnete, schien alles wieder normal. Zumindest so normal wie sie sein konnte, wenn man Tausende von Metern hoch in die Luft war und nur noch ein Triebwerk und davon abhielt, wie ein Stein in den sicheren Tod zu fallen.

Die nächsten Minuten verbrachten alle in sich gekehrt. Ich denke, jeder betete, dass das zweite Triebwerk nicht ausfällt. Ich jedenfalls tat es. Um ehrlich zu sein, es war das einzige, was ich für die nächsten paar Minuten tat. Nachdem aber die nächste viertel Stunde nichts ungewöhnliches passierte, begann ich mich zu entspannen. Den anderen Passagieren ging es ähnlich, denn sie fingen an, wieder ganz normale Gespräche zu führen. Die alte Dame neben mir fragte mich, ob mit mir auch alles wieder gut sei.

„Mir geht es gut“, versicherte ich, obwohl ich ehrlich gesagt keine Ahnung hatte, ob das wahr sei. „Und Sie?“

Die Frau lächelte mich beruhigend an. „Ich habe Krebs überlebt. Ich bezweifle ernsthaft, dass mich ein Flugzeug…“

Eine weitere Explosion unterbrach sie, bevor sie den Satz zu Ende bringen konnte. Dieser kam von der linken Seite des Flugzeugs. Mein erster Gedanke war, dass das zweite Triebwerk auch von einem Blitz getroffen worden war. Mein zweiter Gedanke war, dass ich hoffte dass mein erster Gedanke falsch war. Aber es war kein Blitz, sondern ein Vogel, der die Explosion im zweiten Triebwerk ausgelöst hatte. Obwohl ich es zu dem Zeitpunkt nicht wusste, war es ein merkwürdiges und schier unglaubliches Schicksal, dass zwei verschiedene Ereignisse uns unsere Triebwerke nahmen. Die Chancen, dass das passiert war unglaublich gering. Leider änderte das nichts daran, dass wir nun ohne Antrieb durch die Luft glitten.

Sobald die erste Überraschung vorüber war, nahm man im Flugzeug nur schweigende Ruhe wahr. Ohne die Motoren war es unheimlich still. Die Stille hielt für ein paar Sekunden, bis die Sauerstoffmasken von oben herabfielen. Das wirkte wie ein Auslöser. Innerhalb von Sekunden begannen alle zu schreien und nach den Masken zu greifen. Ich griff nach oben und packte mir eine, obwohl ich ehrlich gesagt daran zweifelte, das es etwas nützen würde. Wer interessiert noch Sauerstoff, wenn das Flugzeug dabei war abzustürzen? Trotzdem nahm ich mir die Zeit, der alten Dame beim Aufsetzen ihrer Maske zu helfen.

Sobald jeder Sauerstoff atmete, kehrte die Stille zurück. Aber nicht lange. Die Stimme des Kapitäns dröhnte durch die Lautsprecher. Diesmal gab er sich nicht die Mühe, uns zu beruhigen.

„Unser zweites Triebwerk ist jetzt auch ausgefallen“, erklärte er. „Da wir immer mehr Geschwindigkeit verlieren, werden wir einen kontrollierten Sinkflug einleiten und versuchen auf dem Wasser zu landen. Bitte bleiben Sie in Ihren Sitzen und nehmen Sie ihre Notfallpositionen ein. Vielen Dank und möge Gott uns helfen“

Das war das letzte, was wir von unserem Kapitän hörten. In der Tat war es das allerletzte, was viele von uns jemals hören würden. Wie der Kapitän vorausgesagt hatte, begann sich die Nase des Flugzeugs zu senken. Bald wurden wir durch die Fliehkräfte wieder in unsere Sitze gepresst. Je schneller wir fielen, desto größer ist der Druck. Schon nach kurzer Zeit wurde ich so in meinem Sitz gepresst, dass ich unfähig war mich zu bewegen. Ich schaffte es meinen Kopf etwas zu drehen und warf einen Blick auf die alte Dame zu meiner Linken. Sie schaute panisch. Ich hatte Mitleid mit ihr.

Ich fühlte mich so schlecht. Ich wollte nicht sterben. Noch nicht. Ich hatte noch so viel vor, wollte noch so viel erleben.

Ich bin nicht sicher, wie lange es dauerte, bis wir auf dem Wasser aufschlugen. Es war wahrscheinlich weniger als eine Minute, aber es fühlte sich an wie eine Ewigkeit. Ich erwartete, dass mein Leben noch mal an mir vorbeizog, aber das passierte nicht. Alles, was ich sah, waren die erschrockenen Gesichter der anderen Passagiere. Dann sah ich etwas aus dem Augenwinkel. Ich konzentrierte mich auf das Fenster, wenn auch nur für einen Anblick.

Das Meer zog sich, soweit das Auge reichte. Es war eine nicht enden wollende Masse von schäumenden Wellen und Dunkelheit. Es raste mit solch einer Geschwindigkeit an meinem Fenster vorbei, dass ich es nur unscharf wahrnehmen konnte. Es schien so, dass das Flugzeug eben über dem Wasser schwebte und es sah so aus, als wenn der Pilot es schaffen würde, es waagerecht zu halten. Hoffentlich würde er es auch schaffen auf dem Wasser aufzusetzen, ohne dass das Flugzeug auseinandergerissen würde. Wenn er das schafft, wäre alles, was wir dann tun müssten, heil aus dem Flugzeug zu kommen, bevor es sinkt. Das war mein letzter Gedanke, bevor wir aufschlugen.

Wir schlugen mit solcher Kraft auf das Wasser, dass wir wie ein Kieselstein abgeprallten. Dreimal prallten wir auf. Jedes Mal, wenn wir auf dem Wasser auftrafen, wurde ich in meinem Sitz gerammt. Das erste Mal verdrehte es mir fast den Hals. Beim zweiten Mal schlug meine Hand gegen die Außenwand des Flugzeugs. Der Schlag war so heftig, dass ich dachte, es zerreißt meine Hand. Aber da es nicht blutete, war es nur ein Gefühl. Beim dritten Aufschlag auf dem Wasser schlug ich heftig mit dem Kopf gegen den Sitz vor mir. Der Stoß war so hart, dass ich das Bewusstsein verlor. Ich glaube ich trieb für eine Weile zwischen Leben und Tod, als Dunkelheit mich umgab. Das letzte, was ich fühlte, war kaltes Wasser, das um meine Beine floss. Wir sanken. Mit diesem Gedanken wurde ich ohnmächtig.

~~~~

Nach so einer traumatischen Situation aufzuwachen ist überhaupt nicht wie in Filmen. Ich öffnete nicht einfach meine Augen. Ich sprang auch nicht auf und suchte stolpernd nach anderen Überlebenden. Ich lag nur da und wünschte ich wäre tot. Und ich war mir nicht sicher, ob ich es nicht vielleicht auch war. Dann wieder der Schmerz, der jeden Muskel in meinem Körper ergriff. Das war ein ziemlich gutes Zeichen dafür, dass ich doch noch am Leben war. Ich fühlte mich als wäre ich gerade von einem Auto überfahren worden. Nein, eigentlich fühlte es sich an wie einen Flugzeugabsturz überlebt zu haben, und das ich hatte. Zumindest glaubte ich das.

Ich lag eine Weile da und kämpfte, um die Kontrolle über meinen Körper wieder zu erlangen. Es dauerte ewig, aber schließlich war ich in der Lage einen Finger zu bewegen. Dann eine Zehe. Nach einer Weile konnte ich Hände und Füße bewegen. Aber das allein war genug, um mich zu ermüden. Ich musste ausruhen. Sobald meine Kraft zurückkehrte, entschied ich mich für eine andere Taktik. Ich öffnete meine Augen.

Das war ein Fehler. Kaum waren meine Augen offen, wurde ich durch intensives Licht geblendet. Mein erster Gedanke war, dass ich in einem Zimmer lag und das Licht über mir war eine Lampe. Aber als sich meine Augen an die Helligkeit gewöhnten, begann ich Dinge wahrzunehmen. Das erste war die leichte Gelbtönung im Licht. Und ich fühlte Wärme auf meiner Haut. Das war keine Lampe, sondern die Sonne. Ich war mir nicht sicher ob ich besorgt oder erleichtert sein sollte. Ich entschied mich, es zu ignorieren und nach weiteren Hinweisen zu suchen. Nur war alles, was ich sehen konnte, die Sonne und ein klarer blauer Himmel. Um mehr zu sehen, müsste ich meinen Kopf heben. Allein der Gedanke ließ mich zusammenzucken. Aber ich musste es tun.
~~~~

Es dauerte noch einige Zeit, bis ich genug Kraft dafür hatte. Dann war ich sicher, ich könnte jetzt meinen Kopf heben. Aber das war nur Theorie. Es gab nur einen Weg, um es zu wissen. Ich versuchte, meine Nackenmuskulatur anzuspannen. Der Schmerz war unerträglich, aber ich schaffte es, meinen Kopf zu heben. Ich ignorierte den Schmerz und warf einen kurzen Blick auf meine Umgebung.

Als erstes sah ich, dass ich nicht mehr im Flugzeug war. Ok, diese Tatsache hätte mir schon durch die Sonne und den Himmel klar sein sollen. Das zweite, was ich erkannte, war Sand von dem ich umgeben war. Die einzige logische Erklärung war, dass ich es irgendwie aus dem Wrack des Flugzeugs geschafft hatte und ans Ufer gespült worden war. Das war gut. Aber die nächsten paar Details, die ich entdeckte, waren nicht so gut.

Der Absturz muss ziemlich heftig gewesen sein, weil das meiste meiner Kleidung von meinem Körper gerissen worden war. Die wenigen Fetzen, die geblieben waren, konnten nur wenig von meinen Körper bedecken. In der Tat war das meiste von mir entblößt. Das führte mich zu meiner nächsten Entdeckung: zwischen meinen Beinen stand ein Hund. Das war so eine unerwartete Entdeckung, dass ich mir nicht sicher war, wie ich reagieren sollte. So lag ich nur da und musterte ihn.

Er war nicht wirklich groß, aber er war nicht gerade klein. Obwohl mein Sehvermögen immer noch verschwommen war und ich von der Sonne geblendet wurde, konnte ich deutlich die schwarzen Flecken zu sehen, die auf seinem sonst weißen Fell waren. Daraus schloss ich, dass es ein Dalmatiner war. Aber das war mir erst einmal unwichtig, weil ich nicht wusste, was der Hund vorhatte. Er stand nicht einfach nur da und starrte mich an. Stattdessen senkte er seinen Kopf zwischen meinen Schenkeln. Seine Zunge kam hervor und schon glitt sie hin und her über meine Schamlippen. Es dauerte eine Sekunde, bevor ich begriff, was er da machte.

„Oh mein Gott!“, keuchte ich, als mir bewusst wurde, dass meine Muschi von einem Hund geleckt wurde. Zumindest war es das, was ich sagen wollte, aber alles, was herauskam, war ein Gurgeln, gefolgt von einem Hustenanfall. Das allein war genug, um mich wieder zu ermüden. Ich war gezwungen, mein Kopf wieder nach unten zu legen und die Augen zu schließen. Ich versuchte das Tier zwischen meinen Beinen zu ignorieren und konzentrierte mich darauf, neue Kraft zu mobilisieren. Es schien der einzige Weg, um mich aus dieser grässlichen Situation zu befreien.

Es dauerte ewig. Als ich dort lag, um meine Kraft langsam wieder zugewinnen, bekam ich allmählich wieder Gefühl in meinen Körper. Es begann in den Fingern und Zehen und dann Weiter meine Glieder rauf. Irgendwann konnte ich meinen ganzen Körper spüren. Das bedeutete auch, dass ich nun die Zunge des Hundes rein und raus aus meinem Schlitz gleiten fühlte. Oh man, er fickte mich mit seiner Zunge.

Ich wollte ihn erschrecken damit er abhaut, aber ich war zu schwach um mich zu bewegen. Wenn ich die wenige Energie, die ich wiedergewonnen hatte, verschwende, dann würde ich wieder Zeit brauchen um neue zu gewinnen. Ich hatte also nur einen Versuch. Es kam auf das richtige Timing an. Ich wartete also geduldig und tat mein Bestes, um die Zunge, die meine privatesten Bereichen streichelte, zu ignorieren. Es wurde immer schwieriger, weil das Tier scheinbar ein erfahrener Liebhaber war.

Wären es andere Umstände gewesen, hätte ich tatsächlich in Betracht gezogen, ihn gewähren zu lassen. Aber ich hatte gerade erst einen Flugzeugabsturz überlebt. Alles, was jetzt für mich zählte, war das Tier von mir weg zu bekommen und herauszufinden, wo ich war und wie ich gerettet werden könnte.

Ich lag da und es fühlte sich wie Stunden an. Die Kraft kehrte nur langsam in meinem Körper zurück. Der Schmerz, der mich immer noch peinigte, verblasste langsam, wenn auch nicht ganz. Aber das war gut, denn es half mir meinen Kopf klar zu bekommen und ich konnte mich besser konzentrierten. Ich wartete, bis ich war zuversichtlich, dass ich stark genug war um mich aufzusetzen und das Tier zu verscheuchen. Aber kurz bevor ich mich aufsetzen wollte, geschah etwas. Etwas so unerwartetes, dass ich nicht wusste, wie ich reagieren sollte. All das Lecken hatte das Leben zurück in meinem Körper gebracht, aber auch etwas anderes. Erregung. Viel, viel Erregung.

Ich war fassungslos. Ich lag nur da, während mich der Hund weiter intensiv leckte. Egal wie falsch es war, ich konnte nicht leugnen, wie sehr ich den Fick durch die Zunge des Tieres genoss. Mag sein das es verboten ist, aber es änderte nichts an der Tatsache, dass ich lange nicht mehr so erregt gewesen war. Aber das war nicht alles. Ich fühlte mich auch sehr wohl. Zum ersten Mal seit Gott weiß wie langer Zeit fühlte ich mich wirklich glücklich. Mir war es egal, dass ich genug Schulden für den Rest meines Leben hatte. Es störte mich nicht, dass ich das letzte Jahr meines Lebens für einen sinnlosen Job verschwendet hatte. Mich störte nicht einmal die Tatsache, dass ich gerade irgendwo über dem Pazifischen Ozean abgestürzt war. Meine feuchte Muschi, in der die Zunge eines Hundes rein und raus glitt, war alles was gerade für mich zählte.

Ich sollte wegen dem, was ich fühlte, beschämt sein, aber ich war nicht in der Lage dazu. Ich fühlte mich zu schwach und zerbrechlich, um genug Willenskraft aufbringen, es zu beenden und die Erregung, die mich erfüllte, überwog einfach. So lag ich einfach da, während der Hund meine Muschi leckte. Schon nach kurzer Zeit hatte ich voll und ganz dem perversen Tiersex nachgegeben. Ich begann sogar ein wenig zu stöhnen. Mein Keuchen war schwach, aber es das Tier anzuspornen, weil er sein Lecken verstärkte. Bald fühlte ich, dass ich bald kommen würde. Ich konzentrierte mich darauf, das aufkommende Gefühl zu genießen. Es wurde bald so intensiv, das es alles war, was ich noch wahrnahm.

„Jaaaaa!“, jauchzte ich, als ich kam. Es war das erste Wort, das ich aussprach, seit ich erwachte. Meine Stimme war rau, aber das war mir egal. Ich stöhnte weiter, während mein ganzer Körper bebte. Ich zuckte und zitterte, als ich zu spritzen begann. Das passierte mir schon früher, aber nie mit einer solchen Intensität. Ich spritzte, wie ich noch nie gespritzt hatte. Mein heißer Nektar spritze in das Gesicht meines vierbeinigen Geliebten. Er schien ihm nichts auszumachen, weil er meinen Schlitz weiter leckte und alles aufschleckte, was mir kam.

Ich bin mir nicht sicher, wie lange es gedauert hatte. Ich weiß nur, es war so intensiv, dass es jeden letzten Funken Energie verbraucht hatte, welcher in mir zurückgekehrt war. Nachdem die letzte Welle des Orgasmus abebbte, ich war kaum noch bei Bewusstsein. Ich lag nur da, die Augen geschlossen und mit bebender Brust, während der Hund die letzten Tropfen aus mir leckte.

Zu Kräften zu kommen war ein langsamer Prozess. Als ich stark genug fühlte, um meine Augen wieder zu öffnen, war ich von dem sexuellen Höhenflug runter gekommen. Ich erkannte nun, wie pervers meine Handlungen gewesen waren. Mich von einem Hund bis zum Höhepunkt lecken zu lassen war gegen alles, wofür die moderne Gesellschaft stand. Wenn das jemals jemand herausfinden würde, könnte ich ins Gefängnis kommen. Aber das war nicht wirklich das, was mir Angst machte. Schlimmer war, dass ich es genossen hatte. Sehr sogar.

Der Gedanke an diese Sünde steigerte das alles nur noch. Fast sofort, nachdem der Gedanke da war, überkam mich innerlich eine Welle wie ein Kraft, die in mir wuchs.

Ich wusste, dass ich noch nicht aufstehen konnte, aber ich hatte genug Kraft, um mich aufzusetzen. Ich dachte, dass würde den Hund verscheuchen, aber er hörte nicht auf, weiter mein Schlitz zu

lecken. Ich versuchte wieder, ihn zu verscheuchen, aber meine Kehle war rau und alles, was ich raus brachte, war ein schwaches Stöhnen. Als nächstes versuchte ich, das Tier mit den Händen von mir weg zuschieben. Leider war ich noch sehr schwach und der Hund schien sich in mich verliebt zu haben. Egal, wie sehr ich schob, er weigerte sich aufzuhören meine Muschi lecken.

Das ließ mir nur noch eine Möglichkeit. Ich musste weg von ihm. Hoffentlich würde es ihn abbringen, weiter meine Scham zu lecken, wenn er seinem Ziel hinterher laufen müsste. So hatte ich mich mit der wenigen Kraft, die ich wiedergewonnen hatte, auf meinen Bauch gerollt. Das zehrte die meiste meiner Energie, aber allmählich ich wurde immer stärker.

Ich brauchte einen Moment, um mich auszuruhen, dann drückte ich mich vom Boden ab. Es war schwierig, weil meine Hände im Sand keinen Halt fanden und rutschten, aber ich stand schließlich auf Händen und Knien. Sobald ich sicher war, dass ich mein Gleichgewicht nicht verlieren und umkippen würde, begann ich vorwärts zu kriechen. Ich kam langsam voran, aber es schien genug zu sein, um das Tier abzuhalten. Zumindest dachte ich das, bis ich etwas Langes und Schleimiges in meinen Schlitz fühlte. Ich musste nicht hinschauen um zu wissen was es war: seine Zunge. Ich versuchte, mich schneller zu bewegen, aber ich war noch zu schwach um meinem Verfolger zu entkommen. Der Dalmatiner ging hinter mir und leckte meine Muschi, als wenn es sein einziger Sinn im Leben wäre.

Ich versuchte es eine Weile weiter zu kriechen in der Hoffnung, dass es dem Tier langweilig würde und er aufhört. Das tat er auch, aber nicht in der Art und Weise wie ich hoffte. Er hörte auf meine Muschi zu lecken, aber nur, weil er etwas viel perverseres im Sinn hatte.

Etwas streifte gegen meinen Hintern. Wenige Augenblicke später kamen die Vorderbeine des Tieres wie aus dem Nichts über mich und begannen meine Taille zu umklammern. Mir war nicht klar, was passieren würde, bis ich etwas Spitzes an meinem Schlitz fühlte. Eine Sekunde später glitt etwas Langes und Hartes zwischen meine Schamlippen.

„Verdammt!“, schrie ich; meine Stimme plötzlich zurückgekehrt. Ich denke, dass es etwas mit dem steinharten Teil zu tun hatte, die tiefer und tiefer in meine Muschi eindrang. Es fühlte sich so heiß an, dass ich nicht anders konnte als zu stöhnen. Aber die Ekstase war nur vorübergehend. Innerhalb von Sekunden presste der Hund seinen Knoten in mich. Es war nicht gerade riesig, aber größer als alles, was ich gewohnt war. Außerdem war ich nicht gerade daran gewöhnt, von einem Hund gefickt zu werden.

Das geile Tier begann mich zu rammeln, bevor ich ganz begreifen konnte, was geschah. Doch als mir klar war, dass ich von einem Hund gefickt wurde, war es schon zu spät. Der Rüde ritt mich wie ein wildes Tier und bohrte in mein Loch, wie es nie zuvor gebohrt worden war. Sein Griff war so fest das ich mich nicht wehren konnte. Und ich meine nicht nur körperlich. Seine intensives Rammeln war so überwältigend, dass mein Körper vor Erregung zitterte. Ich begann laut zu stöhnen. Ich war schockiert und angewidert, aber auch aufgeregt und geil. Ganz zu schweigen davon, dass ich vom Versuch, vor ihm weg zu kriechen, erschöpft war. Ich hatte kaum genug Kraft, auf allen Vieren zu bleiben. Es gab für mich keine Chance, wie ich so ein eifriges, sexhungriges Tier abwehren konnte. Davon abgesehen verlor ich mehr und mehr jede Entschlossenheit ihn abzuwehren, je öfter sein steinharter Penis tief in mich stieß. Es dauerte nicht lange und jeder Widerstand in mir erlosch. Alles, was in mir übrig blieb, war Geilheit.

Wieder traf mich die Erkenntnis. Mir war egal, was die Gesellschaft über Sodomie sagte. Ich liebte jede Sekunde dieses tierischen Sex. Mehr noch, durch den Gedanken, dass es falsch wäre machte es noch mehr Spaß. Also tat ich das einzige, was ich konnte. Ich ergab mich den kraftvollen Stößen des Tieres und stöhnte hemmungslos in seinem Takt.

Ich war erst kurz zuvor gekommen, aber trotzdem spürte ich, wie ein neuer Orgasmus in mir hoch kam. Ich denke, mich den Verlockungen der Sodomie hinzugeben hat mich unersättlich gemacht. Zum Glück hörte mein Hunde-Liebhaber nicht auf. Besser noch, seine Stöße wurden noch härter, als wenn er spürte, dass ich nah dran war wieder zu kommen. Es dauerte nicht lange und er fickte mich so intensiv, dass ich an nichts anderes mehr denken konnte. Ich stöhnte und stöhnte und erreichte endlich den Punkt ohne Wiederkehr.

„Ohhh jaaaaaaaaa!“, kreischte ich mit einer überraschend kräftigen Stimme während ich kam. Mein Körper begann zu zittern und ich spritze und spritze aus meinem Schlitz. Das Gefühl, wie die warme Flüssigkeit über meine Oberschenkel lief, machte mich verrückt. Ich konnte nicht genug bekommen. Zum Glück hatte mein Geliebter ein weiteres Geschenk für mich. Kurz nach meinem Orgasmus erwachte der Schwanz des Dalmatiners zum Leben und er ergoss sich mit kräftigen Spritzern in mich. Es dauerte nicht lange, bevor es auch meine Schenkel hinablief. Ich stöhnte dabei nur noch lauter.

Es war wohl für uns beide das Gefühl, dass es nur das Blinzeln eines Auges und gleichzeitig eine endlose Ewigkeit war. Trotzdem war es viel zu schnell vorbei. Die einzige wahre Bedeutung war jedoch, dass ich nie zuvor so glücklich war. Schade war nur, dass mein erster artübergreifender Fick so intensiv war, dass mir schwarz vor Augen wurde, während seine letzten Spritzer aus mir heraus quollen. Ich habe nicht einmal gemerkt, wie der Schwanz meines Geliebten aus mir heraus flutschte.

Ich weiß nicht mehr wie lange es dauerte, bis ich wieder erwachte. Ich weiß aber, dass der Dalmatiner jeden Tropfen Sperma, der auf meinem Körper war, weggeleckt hat.

Ich dachte, dass ich mich davon abgestoßen fühlen würde, nachdem ich wieder bei Sinnen war. Aber obwohl ich ein gewisses Maß an Scham fühlte, empfand ich den Tiersex nicht mehr als falsch.

Nun, da ich wieder zu Kräften gekommen bin und die meisten Schmerzen verschwunden waren, war es Zeit für mich an die Zukunft zu denken. Meine schlimmsten Befürchtungen wurden jedoch bestätigt. Ich war, so schien es, auf einer einsamen Insel gestrandet. Und mir wurde klar, dass mein einzige Mitbewohner auf der Insel ein geiler Hund war, der nur eins im Kopf hatte: Sex. Naja, ich habe wohl herausgefunden, was zum Teufel ich im Leben will.